

## Tjumen 2019

Ich war schon immer an Russland interessiert und finde, dass Russisch eine sehr schöne Sprache ist, die ich gerne lernen wollte. Da ich nur Grundkenntnisse hatte und die Universität dort auch englische Kurse anbot, entschied ich mich für Tjumen. Die Organisation – also alle Dokumente rechtzeitig zu bekommen - war ganz schön stressig, besonders weil meine Einladung erst sehr spät kam und ich mein Visum erst kurzfristig beantragen konnte.

Bei der Ankunft gab es schon einen leichten Kulturschock, die Russ\*Innen, die mir begegneten waren sehr unfreundlich, ungesprächig und wenig hilfsbereit. Mein mir zugeteilter „Buddy“ begleitete mich allerdings zur Bank, Wohnheim und Behörden. Ohne gute Russischkenntnisse wäre das allein nicht machbar gewesen. Eine hilfreiche Einführungsveranstaltung gab es nicht, die wenigen Informationen, die gegeben wurden, waren auf Russisch und betrafen mein Institut SAS überwiegend nicht. An meinem Institut gab es niemanden, der mich wirklich betreute, nur einen sehr unsympathischen Head of Education der eher vieles unangenehm machte und nur begrenzt hilfreich war.

An SAS gab es Module die 7-8 Wochen andauern und dazwischen eine Pause. Ein Kurs findet an vier Tagen die Woche statt, auch samstags und eine Einheit dauert jeweils 1 ½ Stunden. Die Kurswahl erfolgte etwas kompliziert und erst nach dem Semesterbeginn, aber ich besuchte schließlich zwei Kurse im ersten Modul. Im zweiten Modul ebenfalls zwei plus noch einen, quasi als Gasthörerin, und ein Seminar, das nur einmal die Woche stattfand und uns Studierenden beim Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit unterstützte. Es gab also für mich deutlich mehr Unterrichtszeit als in Freiburg und auch deutlich mehr Aufgaben für zuhause. Außerdem herrschte eine strenge Anwesenheitspflicht. Es gab jede Woche etwa 125 Seiten zu lesen, kurze zu verfassende Texte, die jede Woche einzureichen waren und bewertet wurden, und ich musste jede Woche 1-2 Gruppenreferate halten, was mitunter das stressigste war. Allerdings fand ich das Niveau auch höher als in Freiburg und die Themen besser und zeitgemäßer gewählt, was mir gut gefiel. Ich habe in den sehr gesellschaftskritischen Kursen mit Sicherheit viel gelernt.

Die anderen Studierenden waren alle sehr nett, aber wirklich Freunde zu finden hat etwas Zeit und Mühe gebraucht. Aber nach dem man die Russ\*Innen erstmal kennengelernt hatte, erwiesen sie sich als herzensgute Menschen. Nur auf der Straße ist die Stimmung eher rau: Augenkontakt, bitte, danke und auf Wiedersehen sind hier kein muss. Meine engsten Freundinnen waren zunächst die beiden einzigen anderen Austauschstudentinnen in SAS. Sie

kamen aus Malaysia und sprachen sehr gut Englisch. Das Verhältnis zu Dozierenden war persönlicher als in Deutschland, das war teilweise sehr nett, aber ich fand, dass sich dadurch noch mehr Druck aufbaute auch persönliche Leistungserwartungen zu erfüllen.

Obwohl ich eine gute Studentin bin, fand ich den Aufwand an der Universität insgesamt sehr hoch, was noch zusätzlich sehr schwer für mich war, da ich sehr krank geworden bin. Das hatte aber bereits in Deutschland angefangen und lag also nicht an Russland. Ich empfehle aber im Krankheitsfall in Russland sich gut zu informieren und nicht zu irgendeiner ärztlichen Einrichtung zu gehen. Am hilfreichsten war eigentlich das medizinische Personal meiner deutschen Versicherung, das mich übers Telefon beriet. Durch meine schlechte Gesundheit war ich in Freizeitaktivitäten sehr eingeschränkt, obwohl ich sehr sportlich war und mich freute, dass in Russland fortsetzen zu können, musste ich schon bald die meiste Zeit, die ich eben nicht in der Uni war, im Bett verbringen. Tjumen ist aber eine schöne Stadt mit vielen Cafés, sodass man auch ohne viel Bewegung eine nette Beschäftigung hatte. Sehr zu empfehlen (auch für Vegetarier\*Innen) sind die georgischen Restaurants.

Die vermutlich schönsten Erinnerungen habe ich an das Wohnheim, das zu Fuß etwa 25 Minuten von der Universität entfernt lag. Hier kamen Menschen aus allen Ecken der Welt in der Küche zusammen und tauschten sich aus. Manchmal kam ich wegen der Zeitverschiebung nachts um halb drei in die Küche um dort zu telefonieren, und dann saßen da aber schon 12 Syrer beisammen und kochten. Das Zimmer teilte ich mit einer Russin, einer Vietnamesin und mit meiner malaysischen Freundin. Während Kommunikation mit den anderen beiden schwer war, führten wir zwei oft lange interessante Gespräche über unsere unterschiedlichen Kulturen. Davon habe ich sehr viel mitgenommen. Ansonsten hatte das Wohnheim schon etwas von einem Gefängnis. Es gab überall, auch in der Küche, Kameras und beim Eingang saßen Wachen, die die Wohnheimausweise bei jedem Eintreten kontrollierten und stets schlecht gelaunt waren. Man musste um 23 Uhr zurück sein, danach wurden die Türen zugesperrt. Jede Woche wurde das Zimmer auf Sauberkeit und Ordnung kontrolliert, das Bett musste immer gemacht sein. Nervig war, dass es nur 6 Waschmaschinen und wenig Raum zum Trocknen gab und die Waschräume oft abgeschlossen waren.

Der Auslandsaufenthalt war vor allem durch meine Krankheit sicher keine einfache Zeit, aber ich habe viel gelernt. Ich habe neue Perspektiven, sowohl auf mein Fach als auch auf das Leben kennengelernt und mich akademisch und persönlich weiterentwickelt. In den Kursen selbst habe ich inhaltlich dazugelernt und, da die Organisation von Bildung an sich für mich ein wichtiges Thema ist, habe ich hier auch wichtige Impulse bekommen, wie man Universitäten und Unterricht *nicht* strukturieren sollte. Ich habe viele großartige Menschen kennen gelernt, mit einigen bin ich auch immer noch in Kontakt. Außerdem fand ich die Gespräche mit den

Dozierenden, die aus England, Irland oder Amerika kamen für meine berufliche Zukunft sehr hilfreich.

Ich empfehle allen, die nach Tjumen gehen, vorher viel Russisch zu pauken, besonders wenn man vorher gar kein Vorwissen hat. Außerhalb der Uni sprach nahezu niemand Englisch und mit ein bisschen Sprachkenntnissen hat man einfach mehr vom Land. Wer aber wirklich für die Sprache herkommen möchte, der/dem empfehle ich einen reinen Sprachkurs dort zu belegen. Ich hatte keinen und bin zwar sicherer in meinem Englisch geworden, aber für Russisch blieb nur wenig Zeit und Energie übrig. Meine Lesefähigkeit ist aber deutlich besser geworden. Ansonsten half Google Lens und Translate oft weiter.

Das Konzept von SAS ist Liberal Arts, es gibt also verschiedene Fachrichtungen. Ich habe Seminare aus dem Bereich Geschichte und Kulturwissenschaft gewählt. Ich weiß, dass andere Fächer, etwa Biologie, schlechter aufgestellt sind und es hier weniger Kurse gibt. Da man sich dank deutscher Modulvorgaben das meiste nicht anrechnen lassen kann, empfehle ich einen Kurs zu wählen auf den man sich konzentriert und die erbrachte Leistung transferieren kann und bei Interesse andere Angebote als Gasthörer\*In zu besuchen.

Im Winter wird es sehr kalt (-30 Grad) aber mit dem Schalenprinzip kam ich im Alltag mit meiner ganz normalen deutschen Winterkleidung ganz gut durch. Meine Sommerkleidung habe ich trotz warmen Temperaturen im Sommer kaum getragen. Außerdem sollte man sich gewisse Einrichtungsgegenstände wie Küchengeschirr schonmal mitnehmen, um Geld zu sparen. Viele Dinge sind jedoch erheblich günstiger als in Deutschland. Dazu gehören Dienstleistungen aber auch die Miete meines Zimmers im Wohnheim kostete pro Jahr weniger als die Hälfte meiner Miete in Freiburg pro Monat.

Schließlich läuft in Russland vieles sehr chaotisch, da muss man dann einfach cool bleiben und sich durchsetzen. Irgendwie gehört das auch zum Charme des Landes.

Ich musste leider aus gesundheitlichen Gründen früher zurück nach Deutschland als geplant. Vorher wollte ich aber noch nach St. Petersburg. Es hat sich auf jeden Fall gelohnt und ich kann einen Besuch sehr empfehlen.